

## 150 Jahre Gas in Basel

Autor(en): Anne Kunz  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 2002

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f8391473-6fde-4625-ac4e-89525ea82a39>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# 150 Jahre Gas in Basel

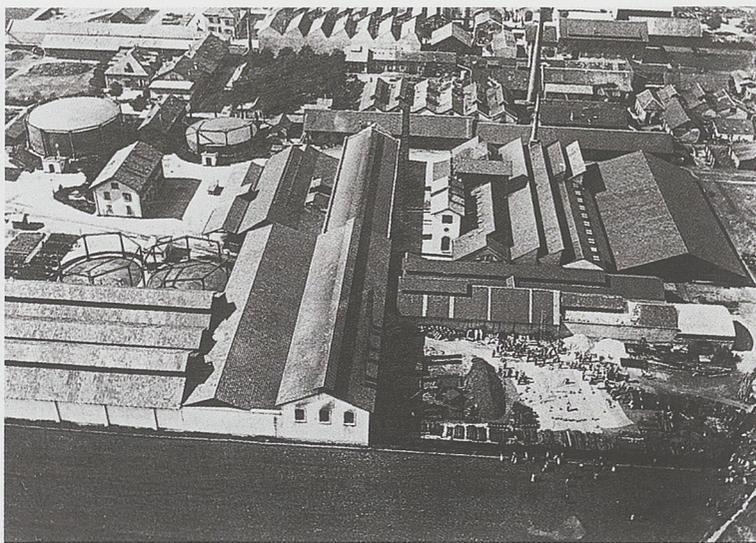
Anne Kunz

## Von der Kohle zum Erdgas

1852, vor 150 Jahren, wurde vor dem Steinentor in Basel die erste Holzgas-Fabrik zur Herstellung von Leuchtgas für die öffentliche Beleuchtung gebaut. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachte die Elektrifizierung Gaslicht zum Erlöschen. Gas diente nur noch zum Kochen und zum Heizen. 1974 wurde Erdgas in die Schweiz eingeführt; es ist heute kostengünstiger und sauberer Wärmespender für Haushalt und Industrie.

Noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts war es nachts in den Strassen von Basel fast überall stockdunkel. Nur an wenigen Plätzen und Gassen spendeten offene Harzpfannen schütteres Licht. Sie erloschen meist, bevor es Tag wurde, und bei Wind und Regen versagten sie ihren Dienst. Schon 1813 gab es in London, etwas später in Paris und anderen Städten Gaslicht, aber in Basel stand man dieser Neuerung vorerst abwartend gegenüber. Noch 1829 stellte die städtische Beleuchtungskommission 200 Öllaternen auf, die täglich vom Anzünder hoch oben auf der Leiter mit einer Kanne aufgefüllt und angezündet werden mussten. Bis die russenden Funzeln durch das helle, reine und einfach zu wartende Gaslicht ersetzt wurden, dauerte es mehr als zwei Jahrzehnte.

Ansicht der Gasfabrik St. Johann mit den Gasbehältern I, II, III, IV, V (1893).



*Gasfabrik St. Johann 1893  
mit den Gasbehältern I, II, III, IV, V  
Aufnahme von Walter Spelterini aus  
unmittelbar nach dem Start  
(Ballonfüllplatz & Zuschauermenge)*

1850 erhielt der Ingenieur Jean Gaspard Dollfuss (1812–1889) die Bewilligung, in Basel Gaslicht einzuführen. In Kooperation mit Basler Bankiers gründete er eine private Gesellschaft, baute vor dem Steinentor eine Holzgas-Fabrik und zog erste Leitungen.

### Die erste Gaslaterne

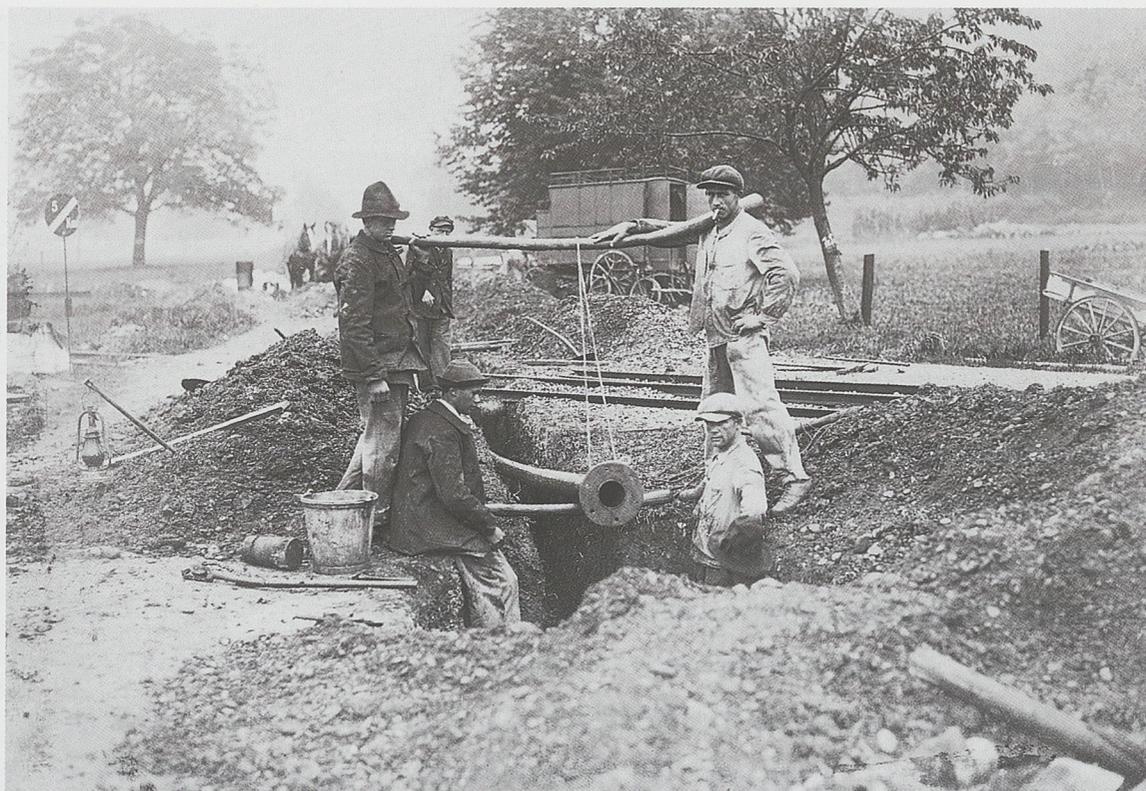
1852, vor 150 Jahren, spendete die erste Gaslaterne Basels ihr Licht. Wohlhabende Baslerinnen und Basler richteten Hausbeleuchtungen ein, und die Gasfabrik erreichte bald ihre Leistungsgrenze. Schon zehn Jahre nach ihrer Gründung wurde sie durch eine Steinkohlengas-Fabrik vor dem St. Johann-Tor ersetzt. 1870 ging die florierende Privatgesellschaft an den Staat über. Um 1900 wurden mehr als 13 000 private und 2 667 öffentliche Abonnenten gezählt. Gas diente überwiegend der Beleuchtung. 56 Anzünder bedienten die öffentlichen Laternen. 1907 wurde das Gasleitungsnetz nach Riehen und Bottmingen ausgedehnt, 1910 nach Birsfelden und Arlesheim.

Von der überraschend hohen Leuchtkraft und der angenehmen Farbe des in der Intensität stets leicht schwankenden Gaslichts kann man sich heute noch überzeugen: Die ans öffentliche Gasnetz angeschlossene, von der Basler Konditorei Gilgen betriebene und gepflegte Original-Gaslaterne am Spalenberg 6 erhellt dort allabendlich die Strasse.

### Wärmequelle und Rohstofflieferant

Mit der elektrischen Beleuchtung trat ein Konkurrent auf den Plan: Licht «aus der Steckdose», einfach mit einem Schalter bedienbar. Elektrizität wurde aus Wasserkraft billiger produziert als Gas aus manuell abgebauter Steinkohle. 1929 erlosch am Rheinsprung die letzte der einmal 3 713 öffent-

Arbeiter beim Bau der Gasleitung Basel–MuttENZ–Pratteln–Liestal (1925).



lichen Gaslaternen. Gas als Lichtquelle hatte seine Bedeutung verloren. Die Gaswirtschaft suchte nach neuen Absatzgebieten. Gas wurde nun in den Haushalten hauptsächlich zu Kochzwecken genutzt und in der Industrie diente es immer mehr zu Heizzwecken und zum Betrieb von Motoren. 1927, im 75. Jahr seines Bestehens, bediente das Gaswerk 49 000 Abonnenten und das Hauptleitungsnetz erstreckte sich über 394 Kilometer. Die brave, alte Anlage war an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gelangt.

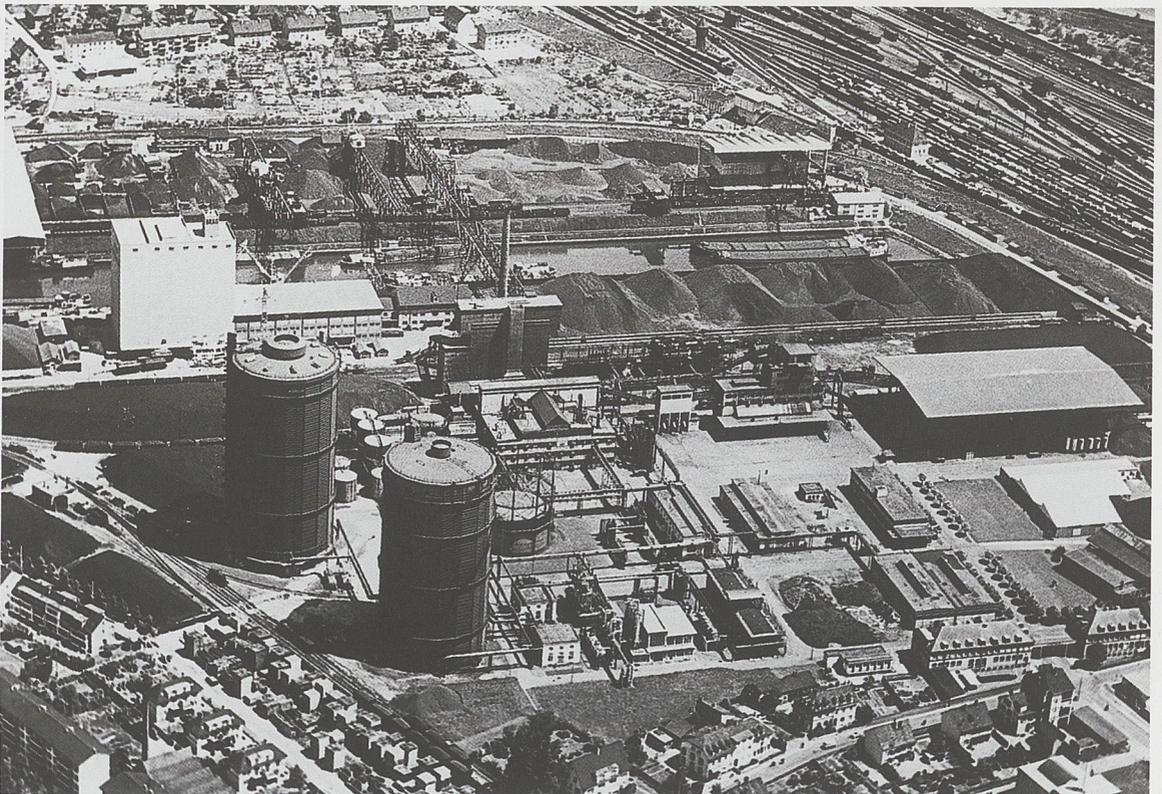
Eine neue Gaskokerei wurde in Kleinhüningen gebaut. Der fast 20 Millionen Franken teure Bau nahm 1931 seinen Betrieb auf. Das aus Steinkohle gewonnene Gas bildete aber nicht mehr das Haupt-

produkt, sondern die bei der Gasproduktion anfallenden Nebenerzeugnisse wie Koks, Rohteer, Rohbenzol, Salmiakgeist und Reinpyridin. Diese Stoffe fanden Abnahme bei der damals rasant wachsenden chemischen Industrie.

### **Erdöl und Ferngas**

Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte Erdöl nach Europa. Gas und chemische Grundstoffe konnten daraus preisgünstiger gewonnen werden als aus Kohle. Als dann in Deutschland im Zuge des Wiederaufbaus die städtischen Gasnetze untereinander und mit den Gas produzierenden Raffinerien verbunden wurden und ein bis nach Freiburg im Breisgau reichendes Verbundnetz entstand, lag es

*Ansicht der Gaskokerei Kleinhüningen mit den beiden grossen 75 und 80 Meter hohen Gasbehältern (nach 1931).*



für Basel nahe, sich an dieses Netz anzuschliessen und «Ferngas» zu beziehen. Das interessierte auch die Gasbetriebe im Schweizer Mittelland. Zur Verteilung war allerdings ein regionales Gas-Transportnetz notwendig, weshalb sie 1964 den «Gasverbund Mittelland AG» gründeten: Die kleineren Gaswerke, Zofingen, Burgdorf und viele andere, stellten ihren unrentabel gewordenen Betrieb ein. So wurde Basel zum Ausgangspunkt der Gasversorgung grosser Teile des Mittellandes.

### **Erdgas – ein begehrter Energieträger**

Die Erdgasvorkommen, Ende der 1950er-Jahre erstmals erschlossen, erwiesen sich als überaus ergiebig. Auf der ganzen Welt wurden riesige Vorkommen entdeckt, ebenso bedeutend wie die gesamten Erdölvorräte.

Da sich Erdöl nach der Erdölkrise 1973 stark verteuerte, wurde Erdgas zum konkurrenzfähigen Energieträger für Heizzwecke. Der Bedarf stieg in der Schweiz von 1970 bis 2002 um das Vierzigfache.

Basel bezieht Erdgas aus drei voneinander unabhängigen Quellen. Rückgrat ist die 1974 fertig gestellte transeuropäische Erdgasleitung Niederlande – Italien; sie verläuft in der Nähe von Wallbach/AG und bringt Erdgas aus Deutschland und Russland zu uns. Erdgas aus Skandinavien und Holland kommt durch eine Leitung via Belgien und Kleinhüningen, und Gaz de France liefert über den Anschluss Schönenbuch/BL.

Weil Erdgas mit seinen tiefen Gewinnungskosten alle industriellen Gas-Erzeugungsarten überflüssig machte, wurde die Gasfabrik Kleinhüningen 1970 stillgelegt. Zwei Jahre später war die Versorgung vollständig auf Erdgas umgestellt. 1977 wurden die Gaskokerei und die grossen Gasbehälter abgebrochen.

### **Erneuerung des städtischen Leitungsnetzes**

Die alten Gasleitungen, ursprünglich für den Gasbedarf zur Beleuchtung und zum Kochen ausgelegt, waren für die zum Heizen benötigten grossen Gas-mengen viel zu klein. Man behalf sich mit Druck-erhöhung. Doch nun wurden die Leitungen undicht. Das ausströmende Gas brachte in Basel Allee-

bäume zum Sterben und führte alle paar Monate zu Explosionen in der Stadt. Das ganze Leitungs-netz musste saniert werden! Viele erinnern sich an die verkehrsbehindernden Grabungen. Pro Jahr wurden an die 40 Kilometer Leitungen saniert respektive neu verlegt. Nach vielen Jahren harter Arbeit war das Basler Gasnetz 1990 auf modernstem Stand.

### **Umweltfreundliche Energie**

Erdgas kommt heute kontinentweit direkt ab Bohrloch via Aufbereitungsanlage, Pipeline und unterirdisches Verteilnetz in unser Haus. Erdgas verbrennt weitgehend schadstofffrei, ohne Schwefeldioxid, Staub und Russ; es produziert nur halb

*Gasballon über den Stadtgasbehältern der 1977 abgebrochenen Gaskokerei Kleinhüningen (1963).*





so viel CO<sup>2</sup> wie Heizöl und erfordert keine Lager-tanks. Die Industriellen Werke Basel (IWB) versorgten 2001 im Kanton Basel-Stadt und in 24 Gemeinden der umliegenden Kantone 28 000 Haushaltungen, viele Industrie- und Gewerbebetriebe sowie die Fernwärme mit Erdgas. Das rund 1 000 Kilometer lange Leitungsnetz bedeckt ein Versorgungsgebiet mit 400 000 Einwohnerinnen und Einwohnern.

### Zeitzeugen erzählen

Blenden wir in die Gasfabrik Kleinhüningen zurück. Wie dort Gasproduktion und Verteilung in den letzten zwei Jahrzehnten vor dem Abbruch 1977 funktionierten, erzählen die pensionierten Angestellten René Cairoli, Schlosser, Leo Doser, Elektriker, und Anton Oser, Betriebsleiter:

«Wir arbeiteten in einer Vier-Schicht-Ablösung rund um die Uhr, sieben Tage die Woche, 365 Tage im Jahr. Pro Schicht waren wir zehn Mann, sieben an den Öfen, einer im Dampf-, einer im Kompressoren-Haus, einer in der Werkstatt als Reparatur-Pikett. Pro Tag wurden neun Tonnen Kohle gemahlen und in die Öfen gebracht. Die Fabrik war mechanisiert, aber die wichtigsten Manipulationen mussten von Hand in Hitze, Gestank und Staub eingeleitet werden. Zum Heizen der Öfen brauchten wir selbst hergestelltes, extrem giftiges Generatorgas. Oft musste die ganze Schicht wegen Verdachts auf Inhalation zum Arzt. Das Stadtgas, das wir herstellten, kam als gelber Rauch aus den Öfen. Es wurde in einem über Rohrleitungen angeschlossenen grossen Behälter mit Wasser gewaschen. Unten am Behälter floss die nach Schwefel stinkende Teersuppe heraus. Hie und da sandten uns Ärzte Kinder mit Keuchhusten zur Heilung, sie mussten die Dämpfe inhalieren.

Wir waren eine eingeschworene Mannschaft und wir verdienten gut: Zum normalen Salär gab es Schicht-, Inkonvenienz- und Schmutz-Zuschlag, und jeder erhielt pro Tag gratis einen halben Liter Milch. Viele bezeichneten unsere Fabrik als «Ghetto». Es war eine Bestrafung für Mitarbeiter aus den anderen Abteilungen des Gas- und Wasserwerks, wenn sie bei uns oder auf dem Friedhof

Hörnli, ebenfalls ein Staatsbetrieb, Aushilfe leisten mussten. Von den Leuten «mit den weissen Hemden» aus der Verwaltung an der Binningerstrasse kannten wir nur diejenigen, die den Zahntag brachten. Tauchte ein «Neuer» auf, so konnten es sich einige nicht verkneifen, in seiner Nähe per Zufall Staub aufzuwirbeln. Er trug dann kein weisses Hemd mehr, er verliess uns mit schwarzem Kopf! Die Gasfabrik prägte die nähere Umgebung, die Bewohner konnten in der dreckigen Luft nie Wäsche hängen. Die Rauchfahne verbreitete einen scharfen Gestank, und auch die während der Nacht alle Dreiviertelstunden heulende Sirene mussten die Anwohner ertragen. Die nächsten Häuschen (Schäferweghäuschen) waren Werkswohnungen. Da re-

klamierte niemand. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg waren wir im Gaswerk über 200 Leute. Dann, in den letzten Betriebsjahren, noch 80, in der Abbauphase 17 und 1970, am Schluss, nur noch 2.»

#### Literatur

- Gas- und Wasserwerk Basel (Hg.): Hundert Jahre Gas in Basel (1852–1952), Jubiläumsschrift, Basel 1952.  
 Gas- und Wasserwerk Basel (Hg.): Ein Gang durch die Gaskokerei Kleinhüningen, Basel 1937.  
 Grieder, Fritz: Von der Harzpfanne zum Gasometer (100 Jahre Gasversorgung), Sonderabdruck aus dem Basler Jahrbuch 1952, Basel 1951.

Energieträger  
 Gas: Entwicklung  
 in Basel über  
 150 Jahre.

